

DIE STÄRKEN UND SCHWÄCHEN DER GRUNDMODELLE VON WIRTSCHAFTSORDNUNGEN

Zentralverwaltungswirtschaft und freie Marktwirtschaft – was sich zunächst wie ein Widerspruch anhört, repräsentiert jedoch nichts Geringeres als zwei Enden einer modelltheoretischen Skala, auf der sich die praktischen Ausprägungen diverser Wirtschaftsordnungen verorten lassen. Doch welche strukturellen Unterschiede lassen sich bei diesen beiden Modellen ausmachen? Wo liegen die Stärken der Systeme und welche Schwächen zeigen sich? Neben dem Systemvergleich wird auch ein Blick auf die geisteswissenschaftlichen Grundlagen beider theoretischer Idealtypen geworfen, den Liberalismus und den Sozialismus. Die inhaltliche Vertiefung hinsichtlich der Stärken und Schwächen zu den beiden Modellen stellt den Ausgangspunkt für die soziale Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland dar, da diese praktische Realisierung einer Wirtschaftsordnung in ihrer ursprünglichen Form das Ziel hatte, die Stärken beider Grundsysteme zusammenzuführen, um deren Schwächen auszugleichen.

ÜBERBLICK ÜBER DIE UNTERRICHTSEINHEIT

THEMENBEREICH Soziale Marktwirtschaft → Idealtypen von Wirtschaftsordnungen

VORWISSEN Strukturmerkmale von Wirtschaftsordnungen

ZEITBEDARF 2 Unterrichtsstunden

METHODEN Platzdeckchen-Methode, Kopfstandmethode

KOMPETENZEN Die Schülerinnen und Schüler ...

- vergleichen die beiden Idealtypen von Wirtschaftsordnungen hinsichtlich ihrer strukturellen Ausprägung.
- analysieren die Zentralverwaltungswirtschaft und freie Marktwirtschaft hinsichtlich ihrer Stärken und Schwächen.
- erklären die jeweiligen geistigen Grundlagen (Liberalismus und Sozialismus) der beiden Wirtschaftsordnungen.
- diskutieren die Frage nach der Ausgestaltung einer gerechten Wirtschaftsordnung.

SCHLAGWORTE freie Marktwirtschaft, Zentralverwaltungswirtschaft, Liberalismus, Sozialismus, unsichtbare Hand

AUTOR Malte Krimilowski

PRODUKTION C.C.Buchner Verlag

ZENTRALVERWALTUNGSWIRTSCHAFT UND FREIE MARKTWIRTSCHAFT – DIE STÄRKEN UND SCHWÄCHEN DER BEIDEN WIRTSCHAFTSORDNUNGEN

Grundlegend unterscheiden sich die beiden idealtypischen Modelle von Wirtschaftsordnungen, die **Marktwirtschaft** und die **Zentralverwaltungswirtschaft**, in ihren Ausprägungen der Ordnungsmerkmale. Die freie Marktwirtschaft kennzeichnet eine freie Preisbildung auf den Märkten, eine freie Berufs- sowie Gewerbewahl, eine dezentrale Planung aller wirtschaftlichen Transaktionen sowie die Gewinn- bzw. Nutzenmaximierung als Ziele ökonomischen Strebens. Die Zentralverwaltungswirtschaft hingegen wird charakterisiert durch eine Festlegung der Preise, der jeweiligen Berufe bzw. der Güterauswahl durch eine zentrale Planungskommission, was somit die Planerfüllung zum obersten Ziel ökonomischer Aktivität erhebt.

Als geistige Urheber der beiden Modelle gelten Adam Smith mit seinem Werk „Wealth of the Nations“ als Vertreter des **klassischen Liberalismus** (freie Marktwirtschaft) sowie Karl Marx und sein wichtigstes Werk „Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie“ als literarischer Kontext des **Sozialismus bzw. Marxismus** (Zentralverwaltungswirtschaft).

Im **Liberalismus** gilt die **persönliche Freiheit** als übergeordnetes Lebensziel. Jede Art von externem Zwang (z. B. durch den Staat) wird abgelehnt und Entscheidungen werden von den Individuen auf Basis von Vernunft und Einsicht selbständig getroffen. Der Markt reguliert sich selbst und entsprechend dem Prinzip der „**unsichtbaren Hand**“ von Adam Smith führt freier Wettbewerb sowie Freihandel zu der Schaffung gesellschaftlichen Wohlstands. Dabei streben die einzelnen Wirtschaftssubjekte nach individueller Nutzen- bzw. Gewinnmaximierung und fördern dabei unbeabsichtigt das Gemeinwohl. Weitere Vertreter des wirtschaftlichen Liberalismus sind Jean-Baptiste Say, David Ricardo und John Stuart Mill.

Der **Sozialismus** findet seine Triebkraft in der Wahrnehmung sozialer Ungerechtigkeit innerhalb einer Gesellschaft. Insbesondere die **Gegensätze zwischen Arbeitern und Unternehmen** führen zu der Forderung nach der **Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln** und der Anpassung des Lohnes der Arbeiter an den Mehrwert, den dieser Produktionsfaktor tatsächlich dem jeweiligen Gut im Produktionsprozess verleiht. Laut Karl Marx ist der Kapitalismus bzw. die freie Marktwirtschaft langfristig zum Scheitern verurteilt, da sich das Eigentum an Produktionsmitteln in den Händen weniger bündelt und es durch Überproduktion zu konjunkturellen Krisen kommt, da ein zu hohes Angebot zu deflationären Tendenzen bzw. einem ruinösen Preiskampf führt, dem Klein- und Mittelstandsbetriebe nur schwer standhalten können und der sich entsprechend auch auf den Produktionsfaktor Arbeit in Form von drastischen Lohn- und Gehaltssenkungen auswirkt. Nur Großkonzernen gelingt es weiter erfolgreich im Markt zu operieren, so dass ein Klassenkampf beginnt, der schließlich das System zum Kollabieren bringt.

Ganz der Idee dieser Unterrichtseinheit entsprechend lassen sich die beiden Systeme aber auch hinsichtlich ihrer jeweiligen **Stärken und Schwächen** vergleichen. Da es sich um theoretische Modelle handelt, zeigt sich hier auch schon der erste Kritikpunkt beider Modelle: eine zentral verwaltete Wirtschaft scheitert an der Generierung vollständiger Informationen, um effiziente Pläne zu entwickeln und die freie Marktwirtschaft führt zu sozialen Ungleichverteilungen, da das Marktprinzip Unterschiede bspw. im Bildungsstand oder der Gesundheit nicht ausreichend berücksichtigt und schwächere Marktteilnehmer aus den Märkten verdrängt werden.

Entsprechend den zugrundeliegenden Annahmen verspricht die freie Marktwirtschaft über die Triebfeder des Eigeninteresses zu optimalen Marktergebnissen bzw. zu einer Wohlfahrtsmaximierung innerhalb einer Gesellschaft zu gelangen und die Wirtschaftssubjekte mit einer breiten Güterauswahl zu versorgen. Die Zentralverwaltungswirtschaft hingegen versucht theoretisch soziale Ungleichheit zu vermeiden und konjunkturelle Schwankungen durch zentrale Planungen auszugleichen.

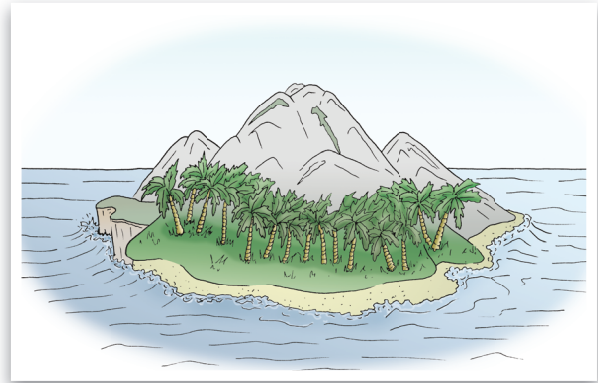
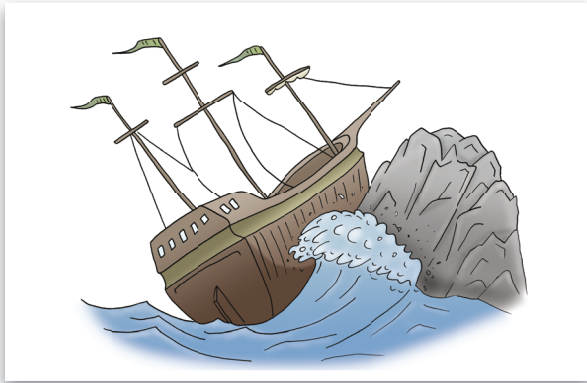
Literaturhinweise:

- Baßeler, Ulrich et al. (2002): Grundlagen und Probleme der Volkswirtschaft, 17. Auflage, Stuttgart.
- Linß, Vera (2012): Die wichtigsten Wirtschaftsdenker, 3. Auflage, Wiesbaden.
- Pätzold, Jürgen (1994): Soziale Marktwirtschaft. Konzeption – Entwicklung – Zukunftsaufgaben, auf: http://juergen-paetzold.de/einfuehrung_mawi/2_MAWI.html (Zugriff: 20.06.2017).

Zeit	Phase	Inhalte	Materialien	Tipps/Hinweise
1. Unterrichtsstunde				
10'	Einstieg	Erste intuitive Erarbeitung von Unterschieden der freien Marktwirtschaft und der Zentralverwaltungswirtschaft an einem fiktiven Beispiel	M1 Das Leben auf der einsamen Insel	Unterrichtsgespräch
25'	Erarbeitung	Erarbeitung der Funktionsweise der freien Marktwirtschaft und der Zentralverwaltungswirtschaft	Interaktives Schaubild: Strukturelemente zur Unterscheidung von Wirtschaftsordnungen M2 Geisteswissenschaftliche Grundlagen der Modelle	Präsentation des interaktiven Schaubilds durch die Lehrkraft (Beamer); Unterrichtsgespräch Alternativ informieren sich die SuS selbstständig anhand des interaktiven Schaubildes über die Strukturelemente der Wirtschaftsordnungen zur Bearbeitung von Aufgabe 3. Partnerpuzzle (arbeitsteilig)
10'	Sicherung	Austausch der erarbeiteten Informationen	Arbeitsblatt: Wie können wir auf der Insel wirtschaften?	Mögliche Antworten → s. Lösungsteil
2. Unterrichtsstunde				
10'	Einstieg	Probleme auf der Insel	M3 Warum kommt es zu Problemen in den Inselteilen?	Methode: Platzdeckchen
25'	Erarbeitung	Die SuS informieren sich über die Stärken und Schwächen der freien Marktwirtschaft und der Zentralverwaltungswirtschaft.	M4 Die freie Marktwirtschaft – Stärken und Schwächen M5 Die Zentralverwaltungswirtschaft – Funktion und Grenzen Arbeitsblatt: Ist eine Entscheidung für eine gemeinsame Wirtschaftsordnung auf der Insel möglich?	Gruppenarbeit Denken-Austauschen-Beraten
10'	Vertiefung	Die SuS ermitteln die Ansprüche an eine gerechte bzw. „perfekte“ Wirtschaftsordnung.	Arbeitsblatt: Ist eine Entscheidung für eine gemeinsame Wirtschaftsordnung auf der Insel möglich?	Methode: Kopfstand

M1 Das Leben auf der einsamen Insel

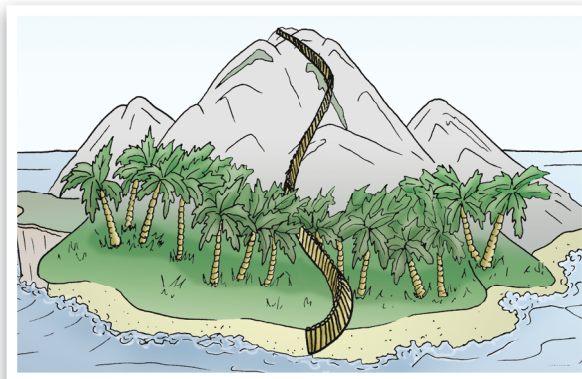
Sie sind mit Ihrer Klasse bei einem Segeltörn in der Karibik in Seenot geraten und auf einer einsamen Insel gestrandet. Seit dem Unglück sind inzwischen zwei Wochen vergangen und das Zusammenleben auf der Insel stellt jeden Tag eine neue Herausforderung dar. Die zentrale Frage ist: Wie kann ein Ordnungsrahmen aussehen, damit die Versorgung der Gestrandeten mit den notwendigen Gütern auf der Insel funktioniert?



Regelmäßig werden hitzige Debatten darüber geführt:

Schüler/in 1: „Wir brauchen jemanden, der die Organisation des Wirtschaftslebens in die Hand nimmt und für alle entscheidet. Sonst bricht Chaos aus.“

Schüler/in 2: „Ich möchte doch nicht, dass jemand für mich entscheidet, welche Produkte ich essen oder wo ich arbeiten soll.“



Da Sie sich auf keine einheitliche Ordnung einigen können, wird die Insel geteilt: der Norden der Insel wirtschaftet marktwirtschaftlich, während sich der Süden für eine planwirtschaftliche Struktur entschieden hat.

AUFGABE

1. Beschreiben Sie die zentralen Unterschiede hinsichtlich des wirtschaftlichen Ordnungsrahmens im Norden und im Süden der Insel. Gehen Sie dabei auf Aspekte wie Berufswahl, Güterauswahl und die Entscheidungsfindung unter den Inselbewohnern ein (M1).



Strukturelemente zur Unterscheidung von Wirtschaftsordnungen

Eine Wirtschaftsordnung stellt den Rahmen wirtschaftlichen Handelns dar und bestimmt die Organisation einer Wirtschaft. In der Realität gibt es eine Vielfalt unterschiedlicher Wirtschaftsordnungen, deren Ausgestaltung stark variiert. Dennoch ist es möglich, anhand einiger grundlegender Strukturelemente diese Wirtschaftsordnungen zu analysieren und so die Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Dieses interaktive Schaubild informiert über die grundlegenden Strukturelemente einer Wirtschaftsordnung. Dabei lassen sich in der Theorie zwei Grundformen (Idealtypen) unterscheiden: die Zentralverwaltungswirtschaft und die freie Marktwirtschaft.

AUFGABE

2. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse aus Aufgabe 1 mit den Informationen aus dem interaktiven Schaubild. Ordnen Sie die Wirtschaftsordnungen im Norden und im Süden der Insel, einer der im Schaubild dargestellten idealtypischen Wirtschaftsordnungen begründet zu.

M2 Geisteswissenschaftliche Grundlagen der Modelle

1. Adam Smith und die freie Marktwirtschaft

Adam Smith war der erste große Wirtschaftsdenker. Er begründete die klassische Schule der Nationalökonomie und etablierte die Ökonomie als eigenständige Disziplin. Sein Verdienst besteht darin, Gesetze des Marktes formuliert und umfassend beschrieben zu haben. Er vermittelte erstmals ein Verständnis davon, wie der Markt das Gemeinwesen im Einzelnen zusammenhielt. [...]

Sein berühmtestes ökonomisches Hauptwerk „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ („Wohlstand der Nationen – eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen“) wurde 1776, im Jahr der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, veröffentlicht. Darin beschwört Smith eine moderne Welt, in der der höchste Zweck des Wirtschaftslebens im freien Austausch von Waren und Dienstleistungen besteht. Angesichts der merkantilistischen Wirtschaftspolitik im westlichen Europa, die durch massive Eingriffe des Staates in die Wirtschaft gekennzeichnet war und in Frankreich zum Niedergang der Landwirtschaft geführt hatte, versteht sich Smith' Entwurf als ein Instrument zur Überwindung des Merkantilismus, als eine völlig neue Form sozialer Organisation, die mit dem Begriff der Nationalökonomie bezeichnet wurde. Die wichtigste Neuerung ist die Orientierung am liberalen Weltbild [auch bekannt als „Klassischer Liberalismus“]. Dem absolutistischen Staat hat er das eigenverantwortliche, selbstbestimmte Individuum gegenübergestellt, der aktiven Handelspolitik den Freihandel und der staatlichen Lenkung die Steuerung über den Wettbewerb.

Smith begründete seine Vorschläge mit den Gesetzen des Marktes, denen er auf den Grund ging. Dabei suchte er nach einer „unsichtbaren Hand“, durch die

„die persönlichen Interessen und Leidenschaften der Menschen“ in eine Richtung gelenkt würden, „die den Interessen der Gesellschaft als Ganzes sehr entgegenkommen“. Folgende Fragen stellte sich Smith: Was hält eine Gemeinschaft zusammen, in der jeder nur seinen eigenen Interessen folgt? Wie lassen sich individuelle Geschäftsinteressen mit denen der Gesellschaft vereinbaren? Und schließlich: Wie sichert eine Gemeinschaft ihr Überleben ohne eine zentrale, die Wirtschaftsabläufe steuernde Instanz [...] ? All dies gewährleistet, so Smith, der Markt, der eine fehlertolerante und selbstregulierte Gesellschaft hervorbringt, in der Eigennutz zu Gemeinnutz führt. Während alle Beziehungen der Menschen zueinander auf Freiwilligkeit beruhen, hat dies bei dem gegebenen selbstsüchtigen Verhalten der Individuen zur Folge, dass nur jene Vereinbarungen zustande kommen, die für beide Seiten von Vorteil sind. Die Freiheit der Entscheidungen führt zu einem Wettbewerb aller Marktteilnehmer, der dafür sorgt, dass aus der Vielzahl der Handlungsmöglichkeiten die jeweils subjektiv günstigste gewählt wird. Diese Konkurrenz hat die Produktion und Bereitstellung von Waren zur Folge, nach der die Gesellschaft verlangt, in der Menge, die sie benötigt und zu dem Preis, den sie bereit ist zu zahlen. Die einzige Aufgabe des Staates besteht darin, durch ein unparteiisches Rechtswesen sicherzustellen, dass dieser Wettbewerb ohne Betrug oder Gewalt stattfindet. Lediglich in Bereichen wie Straßenbau und Bildung, die für die Privatwirtschaft wenig geeignet sind, soll der Staat investieren. Eine freie Gesellschaft, so das Fazit Smith', erzielt mit den realen, fehlerbehafteten Menschen bessere Ergebnisse als jede andere Gesellschaftsordnung. [...] Nach Smith sind es die Produktivkräfte eines Landes, gespeist aus der treibenden Kraft des Egoismus' der Individuen, die seinen Reichtum ausmachen.

Linß, Vera (2017): Die wichtigsten Wirtschaftsdenker, 4. Auflage, Wiesbaden, S. 23 ff.

2. Karl Marx und die Zentralverwaltungswirtschaft

Keine andere Person des 19. Jahrhunderts hat mit seinen Schriften und Theorien den Verlauf des 20. Jahrhunderts so sehr beeinflusst wie Karl Marx. Dies schmälert auch nicht die Tatsache, dass die Geschichte anders verlaufen ist, als sich das Marx vorgestellt hatte, und dass große Teile des Marxismus spätestens zum Ende des 20. Jahrhunderts als gescheitert angesehen werden können. [...] Im September 1844 begann seine Zusammenarbeit mit Friedrich Engels, eine in der Geistesgeschichte einmalige Freundschaft. [...] Beide gründeten 1847 den „Bund der Kommunisten“ [...], [der] als Keimzelle der späteren sozialistischen und kommunistischen Parteien der Welt gilt.

1847 verfassten sie das „Manifest der kommunistischen Partei“, das ein Jahr später erschien. Hier entwickelten Marx und Engels bereits große Teile der später als Marxismus bezeichneten Weltanschauung. [...] Im Kapitalismus stehen sich die moderne Bourgeoisie und die Lohnarbeiter gegenüber. Die Voraussetzung für die Existenz und Herrschaft der Bourgeoisieklasse ist die Anhäufung und Vermehrung des Reichtums in den Händen von Privaten, die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit. Die Lebenssituation der Proletarier ist gekennzeichnet von einer Unterjochung unter das Kapital. Statt mit dem Fortschritt der Industrie seine Lage zu verbessern, verarmt der moderne Arbeiter. Den Widerspruch zwischen den Produktivkräften, die immer mehr Reichtum schaffen, und den Produktions-

verhältnissen, unter denen sich der Reichtum in den Händen weniger sammelt, beschreibt Marx als Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung. [...] Es tritt eine Epoche sozialer Revolutionen ein. [...] Dabei muss der gesamte Überbau, die Gesellschaft, mit in die Luft gesprengt werden. Im Ergebnis entsteht die sozialistische Gesellschaft. Das bürgerliche Eigentum wird in gesellschaftliches verwandelt und verliert seinen Klassencharakter. [...] „Ziel ist der Kommunismus, das Ideal einer klassenlosen Gesellschaft, in der die sozialen Unterschiede aufgehoben sind und das erwirtschaftete Sozialprodukt allen gehört.“ [...]

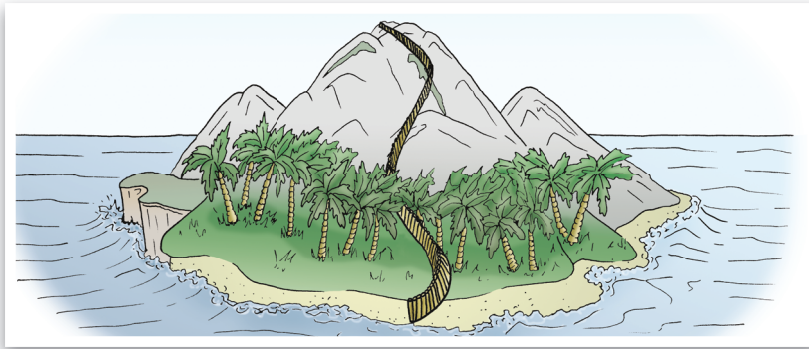
In seiner wichtigsten Publikation, „Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie“, analysiert er die kapitalistische Gesellschaft. [...] Im „Kapital“ beschreibt Marx, wie im Kapitalismus das Privateigentum an Produktionsmitteln durch die Nutzung von Lohnarbeit vermehrt wird. Diese spezifische Form des Mehrprodukts bezeichnet er als Mehrwert. Mit seiner Theorie [...] erklärt er, wie im Kapitalismus Ausbeutung möglich ist [...]. Die Arbeiter werden nur so weit am Reichtum beteiligt, wie die Benutzung ihrer Arbeitskraft ihre Entlohnung notwendig macht. Zweitens richtet sich die Kritik gegen die politische Herrschaft, die sich in den Dienst des Kapitals stellt und die Abhängigkeit der arbeitenden Klasse vom Privateigentum durch „Recht und Ordnung“ absichert. [...]

Seine Theorien wurden nach seinem Tod unter dem Begriff „Marxismus“ zusammengefasst und vielfältig abgewandelt. Der Marxismus zerfiel in verschiedene Schulen und Richtungen.

¹ Die Bezeichnung „Zentralverwaltungswirtschaft“ geht auf den deutschen Ökonom Walter Eucken zurück, der damit eine wirtschaftliche Grundordnung bezeichnet, die sich aufgrund der Lenkung und Organisation einer zentralen Instanz von der freien Marktwirtschaft abhebt.

² Sammelbegriff für das wohlhabende Bürgertum bzw. die herrschende Klasse im Kapitalismus.

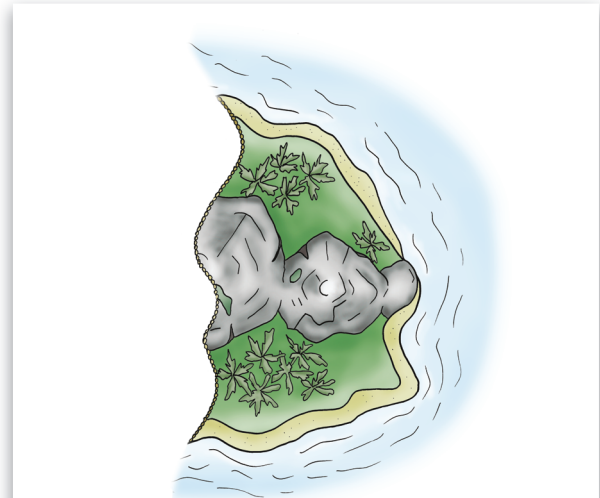
Arbeitsblatt: Wie können wir auf der Insel wirtschaften?



I. Strukturmerkmale	Freie Marktwirtschaft	Zentralverwaltungswirtschaft
<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>	<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>	<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>
<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>	<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>	<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>
<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>	<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>	<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>
<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>	<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>	<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>
<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>	<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>	<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>
<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>	<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>	<p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>

M3 Warum kommt es zu Problemen in den Inselteilen?

Im Norden wird immer öfter nach einer Inselpolizei gerufen, da die Kriminalität unter den ‚Nordlichtern‘ drastisch zugenommen hat. Es fühlt sich leider keiner dazu berufen, diese nicht gerade dankbare und wenig profitable Aufgabe zu übernehmen.



Im Süden hingegen beklagen die Bewohner den Mangel an köstlichem Mangojogurt. Als dieser Wunsch dem Zentralverwaltungsrat vorgetragen wird, bügelt dieser das Anliegen als unmöglich ab, da im aktuellen Güterversorgungsplan für solche Luxusprodukte kein Platz sei.

AUFGABE

4. Erklären Sie unter Verwendung der Platzdeckchen-Methode, warum es auf der Insel zu den in M3 genannten Problemen kommt.

M4 Die freie Marktwirtschaft – Stärken und Schwächen

Stärken der freien Marktwirtschaft

Das hervorstechendste Merkmal ist die prinzipielle Effizienz des Marktmechanismus, was Smith als „die unsichtbare Hand“ bezeichnet. Unter der modellhaften Annahme der vollkommenen Konkurrenz sind die sich durch das Zusammenwirken von Angebot und Nachfrage ergebenden Preise insofern optimal, da sie einerseits theoretisch die Bedürfnisse bzw. Zahlungsbereitschaften der Konsumenten abbilden und andererseits die Produktionskosten der im Markt operierenden Unternehmen decken.

Dadurch, dass alle Marktteilnehmer ihrer individuellen Gewinn- bzw. Nutzenmaximierung folgen, ergibt sich, gesamtwirtschaftlich gesehen, ein kontinuierliches Wachstum hinsichtlich des Wissenstandes und des technischen Fortschritts einer Volkswirtschaft. Ohne staatliche Lenkung bzw. Einschränkungen gibt es eine uneingeschränkte Wissensdiffusion unter den Marktsubjekten, so dass jeder vom Fortschritt profitieren kann.

Ein weiterer Vorteil ist die formale Freiheit der Marktteilnehmer. Auf den jeweiligen Märkten gibt es keine Einschränkungen bzgl. Arbeitsplatz- oder Konsumwahl oder der Unternehmerfreiheit. Anbieter und Nachfrager reagieren durch Tauschbereitschaft bzw. durch die Bereitschaft ihre Güter und ihre Arbeitskraft aufgrund der gegebenen Preissignale anzubieten.

Schwächen der freien Marktwirtschaft

Die freie Marktwirtschaft wird nicht umsonst als Idealtyp oder Modell bezeichnet, d.h. es scheitert an den Gegebenheiten der volkswirtschaftlichen Realität, dem so genannten Marktversagen.

Die definitorische Unterscheidung von privaten und öffentlichen Gütern führt zu dem Umstand, dass es in einer freien Marktwirtschaft nicht zu der Bereitstellung solcher Güter kommt, die aus einem gewinnmaximierenden Kalkül nicht lukrativ sind, aber für eine Gesellschaft unerlässlich. Öffentliche Güter zeichnen sich dadurch aus, dass niemand vom Konsum ausgeschlossen werden kann (z. B. über Preise, Zugangsberechtigungen etc.) und niemand mit anderen um den Konsum konkurriert bzw. dem anderen knappe Ressourcen vorenthält. Dies gilt beispielsweise für Güter wie Sicherheit oder eine saubere Umwelt. Aus diesem Grund ist es nicht sinnstiftend sich zu der Produktion dieser Güter zu ent-

scheiden, da man keine Preise dafür verlangen kann, denn niemand würde einen Preis für ein Gut bezahlen, von dessen Nutzung man nicht ausgeschlossen werden kann.

Aus der marktbedingten Interaktion zwischen Anbieter und Nachfrager entstehen häufig vom Verursacher nicht berücksichtigte Auswirkungen auf unbeteiligte Dritte (externe Effekte). Das typische Beispiel zeigt sich in einem Unternehmen, das im Produktionsprozess entstehendes Abwasser in einen nahegelegenen See ableitet, ohne die Anwohner dafür zu entschädigen, was wiederum zu sogenannten volkswirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Kosten führt.

Bestimmte Strukturprobleme des Wettbewerbs oder des Marktes führen zu der Möglichkeit, dass, abweichend von den Modellannahmen der freien Marktwirtschaft, Monopole entstehen können. Gründe für die Entstehung von Alleinanbietern bestimmter Güter sind die bspw. existierenden physischen Gegebenheiten (z. B. Zugang zu bestimmten Rohstoffen, technische Strukturen im öffentlichen Verkehrsnetz) oder die Anmeldung von Patenten auf bestimmte Technologien oder Rezepte. Monopole können entgegen den Gesetzen von Angebot und Nachfrage größtenteils souverän über Preise und Angebotsmengen entscheiden.

Der letzte Bereich des Marktversagens ergibt sich aus der Informationsungleichheit (mangelnde Transparenz) zwischen Konsument und Produzent. Der Produzent hat ein vollständiges Wissen über die Qualität seines Gutes, während dem Konsument nicht alle Eigenschaften bekannt bzw. bessere Eigenschaften als die eigentlich existierenden über die Werbung suggeriert werden. Dies ist insbesondere gültig für bestimmte Dienstleistungen wie z. B. Versicherungen oder Anlageprodukte.

Der schwerwiegendste Kritikpunkt der freien Marktwirtschaft erwächst jedoch aus den Schwankungen der wirtschaftlichen Aktivität (Konjunkturschwankungen), die in ihrer negativen Ausprägung (Rezession) zu Unternehmenszusammenbrüchen und massiver Arbeitslosigkeit führen. Hier wird der Ruf nach dem Staat laut, um in Zeiten von schwacher wirtschaftlicher Aktivität Eingriffe, z. B. in Form von Konjunkturprogrammen, durchführt.

Das dem Modell zugrundeliegende Verhaltensmuster (Gewinn- bzw. Nutzenmaximierung) führt

- 95 aufgrund von divergierenden Eigenschaften der Wirtschaftssubjekte (Intelligenz, Bildung, Gesundheit, Vermögen, Alter etc.) zu einer ungleichen Einkommens- und Vermögensverteilung. Dies sorgt dafür, dass dem Marktmechanismus ein unsoziales Verteilungsprinzip anhaftet, das die Reichen noch reicher macht und die Armen noch ärmer. 100

Nach: Baßeler, Ulrich et al. (2002): *Grundlagen und Probleme der Volkswirtschaft*, 17. Auflage, Stuttgart, S. 42 ff.

AUFGABE

5. Gruppe 1: Die Vertreter des Nordens und des Südens der Insel sind nun offenbar bereit, eine gemeinsame Wirtschaftsordnung zu entwickeln. Um eine Grundlage zu schaffen, werden Sie gebeten, sich in Arbeitsgruppen über die Stärken und Schwächen der existierenden Wirtschaftsordnungen zu informieren.
- Denken: Arbeiten Sie aus M4 die Stärken und Schwächen der freien Marktwirtschaft heraus und halten Sie Ihre Ergebnisse auf dem Arbeitsblatt fest.
 - Austauschen: Finden Sie einen Partner mit dem gleichen Thema und tauschen Sie Ihre Erkenntnisse aus. Ergänzen Sie ggf. Ihre Liste auf dem Arbeitsblatt.
 - Beraten: Schließen Sie sich mit einem Team zusammen, das die Stärken und Schwächen der Zentralverwaltungswirtschaft erarbeitet hat, und vergleichen Sie die beiden Wirtschaftsordnungen hinsichtlich ihrer Stärken und Schwächen. Notieren Sie die Ergebnisse auf dem Arbeitsblatt.

M5 Die Zentralverwaltungswirtschaft – Stärken und Schwächen

Stärken der Zentralverwaltungswirtschaft

Die Zentralverwaltungswirtschaft hat das Ziel die wirtschaftliche Interaktion der zahlreichen Wirtschaftssubjekte in einem zentralen Plan im Voraus abzustimmen, so dass niemand sozial benachteiligt wird. Gesellschaftliche Ziele sind hier der Ausgangspunkt für die Planung der wirtschaftlichen Aktivität der Betriebe und der Haushalte.

Konsumenten wird der Zugang zu allen Gütern des Grundbedarfs zu geringen Preisen ermöglicht, so dass prinzipiell keiner Hunger leiden muss. Die Zentrale Plankommission arbeitet diese Versorgungssicherheit in Kooperation mit den Betrieben und entsprechenden Planungsgremien aus und bestimmt die Güterauswahl.

Im Zuge der Herstellung dieser Güterauswahl erfolgt eine vollständige Einplanung aller verfügbaren Arbeitskräfte in vorgegebene Berufe, so dass keine offene Arbeitslosigkeit entsteht. Zudem gibt es für alle Wirtschaftssubjekte bestimmte soziale Einrichtungen, die auch schwächere Akteure der Volkswirtschaft schützen und unterstützen.

Durch die zentrale Planung werden zudem konjunkturelle Schwankungen vermieden und Planungssicherheit durch stabile Preise und ein transparentes Güter- und Dienstleistungsangebot geschaffen.

Schwächen der Zentralverwaltungswirtschaft

Die wohl größte Herausforderung des Modells der Zentralverwaltungswirtschaft ist das Erfordernis der vollständigen Informationen über alle vorhandenen Ressourcen, die am besten geeigneten Produktionsverfahren und die Bedürfnisse und Wün-

sche der Konsumenten zu antizipieren, was sich mit einem Blick in die volkswirtschaftliche Praxis als ein hehres Unterfangen erweist. Als problematisch erwies sich dabei in tatsächlichen planwirtschaftlich agierenden Volkswirtschaften, dass Betriebe, um Überforderung durch zu strenge Planvorgaben zu vermeiden, nach unten manipuliertes Zahlenmaterial an die staatlichen Stellen zurückmeldeten. Dies führte zu einer kontinuierlichen Unterauslastung des verfügbaren Produktionspotenzials. Durch die Fehlplanungen, die sich unweigerlich aus den unvollständigen Informationen der Planungsstellen ergaben, resultierten Überproduktionen und an anderer Stelle enorme Versorgungslücken bestimmter Güter und Dienstleistungen.

Hinzu kommt das Problem der überbordenden Bürokratie, da eine Prognose der gesamten wirtschaftlichen Aktivitäten von Millionen von Akteuren zu einem maßlos aufgeblähten Verwaltungsapparat auf wirtschaftspolitischer Ebene führen, der selbstverständlich entsprechende Kosten verursacht. Aufgrund der Planvorgaben fehlen für Unternehmen in Zentralverwaltungswirtschaften Anreize ihre Produktionsverfahren weiter zu entwickeln und effizienter zu gestalten. Dies führt zu einer mangelnden Innovationsdynamik im Vergleich zu marktwirtschaftlich strukturierten Volkswirtschaften. Auch unter den Haushalten gibt es nur wenig Anreize die eigene Arbeitsleistung optimal zu gestalten, da die individuelle Freiheit in der Planwirtschaft arg beschnitten wird. Es gibt weder die Möglichkeit zur freien Berufs- oder Gewerbewahl noch gibt es die Möglichkeit zur uneingeschränkten Konsumwahl.

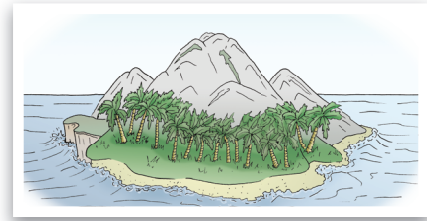
Nach: Baßeler, Ulrich et al. (2002): Grundlagen und Probleme der Volkswirtschaft, 17. Auflage, Stuttgart, S. 76 ff.

AUFGABE

5. Gruppe 2: Die Vertreter des Nordens und des Südens der Insel sind nun offenbar bereit, eine gemeinsame Wirtschaftsordnung zu entwickeln. Um eine Grundlage zu schaffen, werden Sie gebeten, sich in Arbeitsgruppen über die Stärken und Schwächen der existierenden Wirtschaftsordnungen zu informieren.
- Denken: Arbeiten Sie aus M5 die Stärken und Schwächen der Zentralverwaltungswirtschaft heraus und halten Sie Ihre Ergebnisse auf dem Arbeitsblatt fest.
 - Austauschen: Finden Sie einen Partner mit dem gleichen Thema und tauschen Sie Ihre Erkenntnisse aus. Ergänzen Sie ggf. Ihre Liste auf dem Arbeitsblatt.
 - Beraten: Schließen Sie sich mit einem Team zusammen, das die Stärken und Schwächen der freien Marktwirtschaft erarbeitet hat, und vergleichen Sie die beiden Wirtschaftsordnungen hinsichtlich ihrer Stärken und Schwächen. Notieren Sie die Ergebnisse auf dem Arbeitsblatt.

Arbeitsblatt: Ist eine Entscheidung für eine gemeinsame Wirtschaftsordnung auf der Insel möglich?

Die Inselbewohner des Nordens und des Südens beschließen, sich zusammenzusetzen, um an einer praktikablen Lösung zu arbeiten und wieder gemeinsam auf der Insel zu wirtschaften. Aber wie kann eine funktionierende Wirtschaftsordnung aussehen? Für welche Wirtschaftsordnung würden Sie sich entscheiden und wie können deren Schwächen abgemildert werden?



Unsere Wirtschaftsordnung:

	Freie Marktwirtschaft	Zentralverwaltungs- wirtschaft	Strukturmerkmale unserer Wirtschaftsordnung
Diagnose
Ansatzpunkte

AUFGABE

6. Erläutern Sie, wie eine Wirtschaftsordnung aussehen müsste, die möglichst ineffizient und unsozial ist. Übertragen Sie anschließend Ihre Ergebnisse mithilfe der Kopfstandmethode in Anforderungen an eine perfekte Wirtschaftsordnung. Halten Sie Ihre Ergebnisse auf dem Arbeitsblatt in der dritten Spalte fest.